

## **90 Jahre Pfarrei Heilige Familie in München-Harlaching 1931 - 2021**

### **1. Teil: – gemeinsame Jahre**

Am 6. September 1931 wurde am Hohen Weg die Kirche „Heilige Familie“ von Erzbischof Michael Kardinal von Faulhaber eingeweiht. Dieses Ereignis wollen wir in diesem Jahr feiern. Wenn ich schreibe „wir“, so hat das seinen guten Grund, denn zur Pfarrei Hl. Familie hat damals auch das Gebiet der Pfarrei Maria Immaculata gehört. Inzwischen – seit 2012 – bilden beide Pfarreien im Pfarrverband „Harlaching“ wieder eine gewisse Einheit.

In diesem Rückblick „90 Jahre Pfarrei Heilige Familie“ möchte ich zuerst über den Beginn und die ersten gemeinsamen Jahrzehnte schreiben – Pfarrer waren damals Franz Xaver Meisl und Josef Kornreiter -, dann aber auch über die Jahre, in denen Leopold Ellner und Thomas Zehetmaier die Pfarrei Hl. Familie leiteten. Dann möchte ich auf die „Wiedervereinigung“ und Bildung des Pfarrverbandes unter Pfarradministrator P. Joseph eingehen und wie es mit der Pfarrei Hl. Familie unter P. Joseph und seinem Nachfolger, Pfarradministrator Anton Hagl weitergegangen ist. - Es ist schön, dass noch Gemeindemitglieder unter uns sind, welche diese Zeiten miterlebt haben, für Neuzugezogene ist es sicherlich interessant, darüber zu erfahren.

(Nicht unerwähnt möchte ich lassen, dass im Laufe der Zeit zu verschiedenen Jubiläen „Rückblicke“ geschrieben worden sind. Zuletzt erschien 2006 zum 75jährigen Bestehen der Pfarrei eine von einem Team erarbeitete und von Andreas Gelbach gut gestaltete, informative „Pfarrchronik“ mit zahlreichen Grafiken und Bildern.)

Mit der Einweihung der Kirche und der gleichzeitigen Erhebung zur Pfarrei war zu einem guten Ende gekommen, was eine lange Vorgeschichte hat. Das religiöse/kirchliche Leben in Harlaching hatte ja bereits Jahrhunderte vorher begonnen. Bei Harlaching – Hadelaichen, Hadelachingen, wie der Ort in Urkunden des 12. Jahrhunderts (!) genannt wird - handelte es sich bis ins vorletzte Jahrhundert hinein um eine nur kleine Siedlung um das St.-Anna-Kircherl am Harlachinger Berg, dort gab es wohl eine Furt durch die Isar. Ursprünglich gehörte das Kirchlein mit seinen Gläubigen ca. 200 Jahre zum Benediktinerkloster Tegernsee. Von dorthier kam gelegentlich ein Mönch, um die Sakramente zu spenden und eine Messe zu lesen. – Im 14. Jahrhundert findet man es der Pfarrei Biberg zugeteilt, dann kam es zu Mariahilf in der Au, schließlich zu Heilig Kreuz Giesing. Im 18. Jahrhundert erhielt das Kircherl seine heutige Gestalt, es wurde im Stil des Rokoko erneuert. Nach der Generalsanierung 2013 ist es wieder unser „Schatzkästchen“. – Zu erwähnen wäre, dass im 19. Jahrhundert zahlreiche Wallfahrer mit ihren Anliegen nach St.-Anna kamen, um dort zu beten; hinterher stärkten sie sich im Gasthaus „Harlachinger Einkehr“.

### **Franz Xaver Meisl: 1925 – 1931 Kurat; 1931 – 1943 Pfarrer in Harlaching**

Am Ende des 19. Jahrhunderts wurde der Zuzug im Süden Münchens immer größer. Die alte Giesinger Kirche musste 1886 einer neuen, großen Kirche weichen. Das Pfarrgebiet Hl. Kreuz erstreckte sich bis zur Großhesseloher Brücke; man zählte um die 18.000 Katholiken. Das war schließlich seelsorglich nicht mehr zu schaffen. So entschied die Bistumsleitung, den südlichen Teil der Pfarrei mit dem St.-Anna-Kircherl zu einer eigenen Seelsorgestelle zu machen, es wurde **1925 Kuratie**. Der Priester Franz Xaver Meisl wurde am 1. Oktober 1925 zum Kuraten ernannt und mit der Seelsorge betraut. Die Katholiken freuten sich über die erlangte – gewisse - Eigenständigkeit. Kurat Meisl entwickelte eine eifrige Seelsorgetätigkeit. Bereits 1926 entstand die Männergemeinschaft Harlaching; das Mütterbündnis (heute: Frauengemeinschaft), die St.-Anna-Bruderschaft folgten, Jugendgruppen entstanden.

Und schon bald zeigte es sich, dass das Kircherl die Gottesdienstbesucher (2 Messen am Sonntag) nicht mehr fassen konnte und vor allem inzwischen auch recht „abgelegen“ war, denn neue große Wohnviertel waren weiter ostwärts - südlich vom Hohen Weg, westlich von der Tegernseer Landstraße - im Entstehen.

Kurat Meisl, unterstützt von namhaften Kirchenmitgliedern, richtete deshalb die dringende Bitte an die Kirchenleitung, doch den Bau einer großen Kirche zu genehmigen. Das wünschten sich auch viele zugezogene Katholiken; sie suchten eine religiöse Heimat in *ihrem* Viertel. Zunächst war an einen Ort in der Nähe des Griechenplatzes gedacht worden, doch auf Wunsch des Städtischen Hochbauamtes fiel die Wahl auf den Platz am Hohen Weg, wo sie heute steht. Viele waren freudig überrascht, als Kurt Meisl im Januar 1930 von der Kanzel im St.-Anna-Kircherl verkündigen konnte, der Bau einer neuen Kirche sei genehmigt. (Zu dieser Zeit waren es 6000 Katholiken.) Er selbst wurde mit dieser Aufgabe betraut. Mit großer Hingabe widmete er sich – neben seinen seelsorglichen Verpflichtungen - dieser Aufgabe. Von Seiten der Diözese bekam er entsprechende Architekten, Bauleute und Künstler zur Seite gestellt. 450.000 Reichsmark wurden ihm vom Ordinariat genehmigt, das weitere Geld sollten die Kirchenmitglieder selbst aufbringen. Einen solchen Bau finanziell zu stemmen, das war in den 20-er Jahren des vergangenen Jahrhunderts eine große Herausforderung - die Weltwirtschaftskrise zeichnete sich ab! Kurat Meisl ließ sich nicht entmutigen. Er war sehr dankbar, dass er größere Zuwendungen von Einzelpersonen bekam, auch vom Katholischen Männerverein. Aber das reichte nicht. Und von vielen seiner erst zugezogenen Gläubigen konnte er nur wenig erwarten, denn sie hatten selbst nicht viel, waren oft sogar arbeitslos. So war er selbst unermüdlich unterwegs, wenn immer es ging, um bei jeder sich bietenden Gelegenheit Geld zu erbitten. Er und andere Kirchenmitglieder verkauften sog. „Bausteine“ (in Form von kleinen „Scheinen“) im Wert von 1 Reichsmark an Kirchentüren, nach Veranstaltungen, aber etwa auch in Altötting. Auf diese Weise wurde die Hl.-Familie in Harlaching noch vor ihrem Entstehen weit bekannt.

Groß war die Freude, als am **6. September 1931** die Kirche unter Beteiligung vieler Gläubiger von Erzbischof Michael Kardinal von Faulhaber eingeweiht wurde. Gleichzeitig wurde die bisherige Kuratie zur **Pfarrei** erhoben und Franz Xaver Meisl zum Stadtpfarrer ernannt. Es war ein stürmischer Tag, dieser Septembertag - Bilder zeigen es. Und die kommenden Jahre sollten für die Kirche stürmische Jahre werden (Nationalsozialismus, 2. Weltkrieg).

Für Stadtpfarrer Franz Xaver Meisl selbst war es ein großer Tag, eine Genugtuung zu erleben, wie schnell die Kirche fertig gestellt worden war. Von der Beschlussfassung im Januar 1930, vom Grundstückstausch, der Planung und Genehmigung bis zur Einweihung im September 1931 waren keine 2 Jahre vergangen. (Das wäre heute unmöglich.) – Außerdem war „seine“ Kirche eine besondere Kirche geworden, die erste „moderne“ Kirche Münchens, die sich (wohl auch aus finanziellen Gründen) nicht an einen alten Baustil angelehnt hatte. Und sie war ansehnlich geworden: (damals, vom Norden her) weithin sichtbar, gut gebaut, mit einer Flachdecke aus Lärchenholz, mit einer Bedachung aus Kupferblech, mit einer kunstvollen Eingangstüre im Westen mit den plastischen Szenen aus Leben der heiligen Familie, mit einem Hochaltar, zwei Seitenaltären und einer Kanzel aus rötlichem Reichenhaller Marmor, mit Räumen für Versammlungen und für die Jugend unter einem Teil der Kirche, mit einem großzügigen, an die Kirche angebauten Pfarrhof, in dem auch Haushälterin und Kapläne Platz finden würden. – Es war noch nicht alles fertig, aber es war das Wichtigste geschafft: Ein markantes Gotteshaus für die Menschen hier in Harlaching - so wurde schließlich das ganze Gebiet hier genannt. (Die Gemarkung heißt noch immer Giesing.)

Eine Kirche ohne Orgel, ohne Kirchengesang kann man sich schwer vorstellen. Vermutlich wird aber zu Anfang noch keine Orgel dagewesen sein, wohl aber der Kirchenchor, der bis dahin in St.-Anna gesungen hatte. Und es wurde noch vor der Einweihung der Kirche am 17. 7. 1931 Franz Wimmer als Organist und Chorregent angestellt. Franz Wimmer blieb bis zu seinem Ruhestand und war über viele weitere Jahre als Aushilfsorganist in St.-Anna tätig.

Zum damaligen Hochaltar, den Seitenaltären, der Kanzel möchte ich Folgendes zur Erklärung einfügen: Zu Stadtpfarrer Meisls Zeit sind wir noch vor dem II. Vatikanischen Konzil (1960 – 1965) mit seiner auch liturgischen Erneuerung. Da konnte es sein, dass an verschiedenen Altären gleichzeitig Messen gelesen wurden, denn es gab Kapläne, Katecheten, Ruhestandspriester in einer Pfarrei und jeder Priester sollte täglich die hl. Messe lesen. Der Priester schaute (wie die Gläubigen) bei der hl. Messe nach vorne, zum Altar hin – der Opfercharakter („Christus hat sein Leben hingegeben für das Leben der Welt.“) war damals betont. Die Messe wurde in lateinischer Sprache gelesen. (Als Ministrant habe ich bemerkt, dass Leute während der hl. Messe den Rosenkranz gebetet haben.) Nur etwa zum Gruß „Dominus vobiscum“- („Der Herr sei mit euch!“) drehte sich der Priester um und wandte sich den Gläubigen zu. Von einer erhöhten Stelle aus, der Kanzel, wurde sonn- und feiertags – oft vor dem Gottesdienst - gepredigt. - Das Konzil hat Vieles verändert; ich habe es an anderer Stelle weiter ausgeführt.

Stadtpfarrer Meisl hatte viel geleistet. Zur Ruhe setzen konnte er sich nicht. Im Gegenteil, viel Arbeit stand bevor. Bei der Gründung der Pfarrei 1931 zählte man etwa 6000 Katholiken, Das Pfarrgebiet erstreckte sich im Süden bis etwa zur Großhesseloher Brücke, im Westen bis zum Isarufer, im Osten bis zur Tegernseer Landstraße, im Norden fast bis zum Wettersteinplatz. Stadtpfarrer Meisl hatte meist einen Kaplan und weitere Geistliche zur Seite. Aber auch Pfarrmitglieder unterstützten ihren Pfarrer. Zu den wichtigen Gremien, die es damals schon in der Kirche gab, gehörte die Kirchenverwaltung mit dem sog. Kirchenpfleger. Ihre Mitglieder entschieden mit dem Pfarrer als Vorsitzenden die finanziellen Angelegenheiten. Daneben gab es verschiedene Vereine wie den Männerverein und das Mütterbündnis (heute Frauengemeinschaft), deren Mitglieder das Pfarrleben mittrugen, nicht zu vergessen die Pfarrjugend, der sich besonders die Kapläne widmeten.

In den 30er Jahren des vergangenen Jahrhunderts verschlimmerte sich die Lage der Kirche durch die politischen Gegebenheiten immer mehr. Die Priester – sofern sie nicht „eingezogen“ waren, wurden angefeindet, bespitzelt, die Seelsorge wurde behindert, Jugendgruppen aufgelöst und verboten; die Jugend sollte sich der Hitlerjugend anschließen - deren Treffen fanden zu den Gottesdienstzeiten statt. Viele, auch Kirchenmitglieder, wandten sich in dieser Zeit der NSDAP zu und suchten ihr Heil im neuen Reich. 1939 brach der Krieg aus - mit all seinen Schrecken an der Front, aber zunehmend auch in der Heimat. Es gab ganz neue seelsorgerliche Herausforderungen. Da waren etwa die Mütter, die mit ihren Kindern allein gelassen waren, die Frauen, die um ihren Mann an der Front bangten, die stumm trauerten, weil ihr Sohn den Heldentod gestorben war, da waren die Menschen, die bei einem Angriff Hab und Gut und die Heimat verloren hatten. Ich weiß nicht, wie viele Trost und Hilfe bei der Kirche suchten. -Wie weit das gewusst war, was der Gefängnispfarrer im nahen Stadelheim erleben musste, wenn er ungerecht zum Tode Verurteilte in ihren letzten Stunden begleitete, wissen wir nicht...

Ich meine, es war auch die Angst und Sorge, alles wieder zu verlieren, was er mit so viel Engagement aufgebaut hatte, die Stadtpfarrer Meisl 1943 resignieren ließ. Er verließ Harlaching und starb 1951 in Annabrunn und wurde in Schönbrunn beerdigt; am 17. November 1961 wurden seine sterblichen Überreste feierlich im Friedhof des St.-Anna-Kircherl beigesetzt.

Wissenswertes: Päpste waren zu dieser Zeit: Pius XI. (1922 – 1939), auf ihn folgte Pius XII. (1939 – 1958). - Erzbischof von München und Freising war Michael Kardinal von Faulhaber (1917 – 1952).

#### **1944 wurde Josef Kornreiter neuer Stadtpfarrer. (1944 – 1955)**

Was befürchtet worden war, mussten Stadtpfarrer Kornreiter, seine Kapläne und seine Gemeinde erleben. Am 27. November 1944 frühmorgens wurde die Kirche bei einem großen Luftangriff durch eine Brandbombe getroffen, Kirchendach und Kirchendecke stürzten ein, es brannte überall, aber es gab kaum mehr Löschwasser. Nur durch schnelles Eingreifen Mutiger konnte die Kirche vor dem Schlimmsten bewahrt werden. Vereinzelt sieht man an Bänken noch Brandspuren. Chordirektor Franz Wimmer dirigierte die Rettungsaktion der Orgel. Kaplan Spörlein konnte den Orgeltisch retten, Nachbar Danner mit weiter Zuhilfegekommenen das Übergreifen des Brandes auf den Turm verhindern. Auch bemerkenswert, wie mir Martin Blank erzählte: Kaplan von Kienitz hat am Abend dieses Tages noch allein in den Trümmern die Heilige Messe gefeiert! - Lange Zeit hielt man nun Gottesdienst im erhalten gebliebenen Seitenschiff.

Im Mai 1945 war der Krieg zu Ende. Die Amerikaner rückten in München ein. Für Viele war es ein Tag des Aufatmens, der Befreiung. – Aber die folgenden Jahre waren auch voller Herausforderungen. – Unter Stadtpfarrer Kornreiter hatte bald nach der Brandkatastrophe der Wiederaufbau begonnen. 1949 war die Kirche wieder einigermaßen hergestellt, Weihbischof Neuhäusler kam, um sie zu segnen. Man freute sich, aber viele waren doch erinnert an die festliche Einweihung der Kirche 1931. Was war in diesen 18 Jahren alles geschehen? Nazizeit, Verfolgung, Holocaust an den Juden (wie man es nun offiziell wusste) und anderer „Lebensunwerter“, Krieg, Zerstörung, Tod. In der Kriegerkapelle (heute Gedächtniskapelle), links hinten in der Pfarrkirche, sind auf drei Holztafeln die Namen der Pfarrmitglieder verzeichnet, die in diesen schrecklichen Jahren Opfer des Krieges wurden.

Nicht nur Deutschland lag weithin in Trümmern. Europa, ja fast die ganze Welt war „durcheinandergeschüttelt“. Jetzt, nach dem Krieg Vertreibung, Flüchtlingselend, Hungersnot. - 1946 waren Teile Harlachings von den Amerikanern für Einquartierungen beschlagnahmt worden. - 1948 die Währungsreform. - Es war für Stadtpfarrer Kornreiter und alle, die sich mit ihm um die Pfarrei mühten, eine Zeit, die ganzen Einsatz forderte. – Vielleicht fand dies auch ihren Ausdruck in der Ausmalung der Altarwand. Sie zeigte überlebensgroß den Gekreuzigten mit Maria, der Mutter Jesu und Johannes. Auch die Werktagkapelle wurde vollständig ausgemalt. (Vor der Zerstörung der Kirche gab es im Altarraum nur ein großes, von oben herabhängendes Tuch mit einem großen Kreuz darauf, von dem Strahlen ausgingen (ohne den Gekreuzigten). Nach der Umgestaltung des Altarraumes im Zuge der Liturgiereform 1967 findet sich diese Ausmalung nicht mehr.

Unter Stadtpfarrer Kornreiter begann nicht nur der Wiederaufbau, sondern auch ein religiöser Aufbruch. Die katholische Jugend etwa sammelte sich neu und fand in der Pfarrei einen Ort der Begegnung und des frohen Miteinanders. Insbesondere an Kaplan Roderich Erwin von Kienitz und seine „Vorträge“ bei den Gruppenstunden erinnern sich heute noch Pfarrmitglieder, die damals bei der katholischen Jugend waren. Seinen Ausführungen konnten sie geistig nicht folgen, doch weckte er in ihnen die Begeisterung für Glauben und Kirche. (Roderich Erwin von Kienitz war hochbegabt und ein Hoffnungsträger der deutschen Kirche; er hatte sich auch habilitiert (Lehrbefähigung für Hochschulen), durfte aber im 3. Reich keine Lehrtätigkeit ausüben. Er war Domkapitular und Vizeoffizial der Diözese und „nebenbei“ Kaplan in Solln und Harlaching. Allzu früh, von vielen beklagt, starb er bereits 1948 mit 41 Jahren.)

Unter den Flüchtlingen, die nach dem Krieg hier heimisch wurden, waren viele evangelische Christen. Diese deutschlandweite „Umwälzung“ führte letztlich mit auch zu einer Annäherung der Konfessionen. Vergangene Vorurteile und Feindschaften wichen im Laufe der Jahre immer mehr einem besseren Verständnis füreinander und einem vertrauensvollen und brüderlichen Miteinander. So entstand ein gutes Verhältnis zur evangelischen Emmauskirche.

Erwähnung finden müsste in dieser Zeit auch das sog. Heilige Jahr 1950. Vor allem junge Katholiken nahmen die Einladung Papst Pius XII. an und fuhren nach Rom zu den religiösen Feierlichkeiten. Für die meisten war es die erste Auslandsreise; begeistert von den Zeremonien und den vielfältigen Begegnungen kehrten sie nach Hause in ihre Pfarreien zurück.

## **2. Teil: „Maria Immaculata“ – Abtrennung von der Pfarrei Heilige Familie 1945/1959**

Eine Erleichterung für die Seelsorgearbeit bedeutete für die Pfarrei Heilige Familie die Abtrennung des südlichen Teils der Pfarrei mit der Mengerschweige. - 1945 war der Beginn von „Maria Immaculata“. Schon 1937 war diese Abtrennung geplant worden aber jetzt erst zur Ausführung gekommen. Oblatenpatres wurden mit der Seelsorge betraut (Kuratie). - Bekannt geworden ist vor allem Pater Schulte. Er war es auch, der es erreichte, von den Amerikanern eine Baracke zu bekommen, die dann zur ersten Kirche wurde, aus weiteren entstand das erste Kloster. 1954 wurden die endgültigen Pfarrgrenzen festgelegt und am 18. Oktober 1959 wurde die neu erbaute Kirche Maria Immaculata – die in ihrer Konzeption bereits die bevorstehende Liturgiereform vorwegnahm - von Josef Kardinal Wendel eingeweiht; gleichzeitig wurde die Pfarrkuratie zur Pfarrei erhoben; Pater Josef Schulte wurde ihr erster Pfarrer. – Die Festschrift von Maria Immaculata – 50 Jahre Pfarrei - berichtet umfangreich und interessant über deren Werdegang.

Wissenswertes: Päpste zu dieser Zeit waren: Pius XII. (1939 – 1958), Johannes XXIII. (1958 – 1963) - Erzbischöfe von München und Freising waren: Michael Kardinal von Faulhaber (1917 – 1952), Josef Kardinal Wendel (1952 – 1960)

Mit der Abtrennung der Pfarrei Maria Immaculata von der Pfarrei Hl. Familie bin ich eigentlich am Schluss des 2. Teils meiner Ausführungen gekommen.

Im nächsten Teil möchte ich beschreiben, wie es mit der Pfarrei Hl. Familie bis zur „Wiedervereinigung“ 2012 weiterging. – Dabei will ich auch auf ein Ereignis eingehen, das unsere röm.-katholische Kirche - bis ins hinein ins Pfarrleben - gewaltig beeinflusst und verändert hat:

## **3. Teil: Das II. Vatikanische Konzil -**

Neuausrichtung der Kirche in unserer Zeit – bedeutsam auch für die Pfarrei Hl. Familie

### **Stadtpfarrer Leopold Ellner (1956 – 1975)**

Auf Stadtpfarrer Kornreiter folgte Stadtpfarrer Ellner. In seine Zeit fielen etwa die Erhebung von Maria Immaculata zur Pfarrei (1959), der Eucharistische Weltkongress in München 1960, die Abtrennung eines Teils des Pfarrgebietes im Norden an St. Helena am Wettersteinplatz (1963), das II. Vatikanische Konzil 1962 – 1965, die Gemeinsame Synode der Bistümer Deutschlands (1971 – 1975).

Der Aufruf von Papst Johannes XXIII. zum „Aggiornamento!“ – zum „Macht die Fenster der Kirche weit auf!“ führte nicht nur zum II. Vatikanischen Konzil mit seinen Beschlüssen, Erklärungen, Verordnungen, sondern in den Pfarreien etwa auch zu der verpflichtenden Einführung eines Pfarrgemeinderates; hier 1967 geschehen. 1969 wurde er zum ersten Mal gewählt. (1. Pfarrgemeinderatsvorsitzender wurde Prof. Victor Pichlmayr – und er blieb es viele Jahre). – Es herrschte Aufbruchsstimmung in der Kirche – und sie erfasste Gläubige und Nichtgläubige Stadtpfarrer Ellner war gegenüber den „Bewegungen in der Kirche“ sehr aufgeschlossen. So wollte er bald verwirklicht sehen, was die Liturgiereform erwartete: 1966/67 wurde die Pfarrkirche im Inneren teilweise neu gestaltet.

Das war eine große Aktion, welche Stadtpfarrer Ellner auch in seinem Pfarrblatt umfangreich zu erklären versuchte. Der Hochaltar musste weichen, die Seitenaltäre und die Kanzel wurden beseitigt. Der Mahlcharakter des Gottesdienstes sollte augenfällig werden! Deshalb wurde der neue Altar (aus Kelheimer Marmor) in Form eines Tisches gestaltet. Im Altarraum wurde er weit nach vorne, zu den Gläubigen hin, platziert. - Anstelle der Kanzel gab es nun den Ambo – das Lesepult - seitwärts vom Altar. Nicht mehr von oben herab sollten die Zuhörer „abgekanzelt“ werden, sondern etwa in Augenhöhe sollte ihnen Gottes Wort – nach dem Evangelium - verkündet werden. Außerdem gab es inzwischen Lautsprecher zur besseren Verständlichkeit. Zum Abschluss der Arbeiten 1967 kam Kardinal Döpfner und weihte den Altar bei einem festlichen Gottesdienst. - Dass auch die Kanzel der Neugestaltung zum Opfer gefallen war, missfiel denen, die einst mit ihrem Schafkopfkartenspiel die Kanzel finanziert hatten. Die 4 Ober waren dort im Stein „verewig“ worden. – Stadtpfarrer Ellner wies aber darauf hin, dass durch den Brand viele Marmorteile brüchig geworden waren.

Stadtpfarrer Ellner war ein großer Kunstkennner und Kunstfreund; er selbst malte gern in seiner kappen Freizeit; viele seiner Bilder hat er verschenkt. - Im Laufe der Zeit hat er für die Kirche zahlreiche Kunstwerke erworben, die damals nicht mehr sehr geachtet waren.

Sicherlich werden Stadtpfarrer Ellner all diese Maßnahmen für eine dem Menschen zugewandte Gottesdienstgestaltung viel Zeit und Überzeugungskraft gekostet haben. Aber er sah sie auch als Seelsorge an, als Hilfe, um so Gottes Liebe den Menschen verständlicher machen zu können. Am heiligen Mahl sollten nun viele teilhaben. (Vorher war es weithin so, dass vor oder nach dem Gottesdienst die hl. Kommunion ausgeteilt wurde. Nur wenige gingen zur Kommunion, denn man musste nüchtern sein und sollte vorher gebeichtet haben.)

Leopold Ellner war ein vorbildlicher Seelsorger, ein warmherziger Mensch. Erst 1948 war er aus russischer Gefangenschaft entlassen worden. Er konnte sich einfühlen in die Sorgen seiner Mitmenschen. So war ihm der Kontakt zu den Gemeindemitgliedern sehr wichtig. Mit der **Pfarrschwester Maria Rinkl** (Heimatmission) bekam er 1958 eine großartige Helferin, sie war gleichsam sein verlängerter Arm. Bei ihren zahllosen Hausbesuchen lernte sie viele Menschen kennen, wusste um Alte, Alleinstehende, Kranke, Bedürftige; für die Seelsorge war dies von unschätzbare Bedeutung. – Ich selbst habe von ihren Kenntnissen viele Jahre profitiert. (1998 musste sie uns verlassen, weil sie zur Oberin in ihrer Schwesterngemeinschaft gewählt worden war.) – Zur damaligen Zeit gab es eine Kartei, in der so Manches notiert war, was für die Seelsorge wichtig erschien; sie war verschlossen und nicht jedem zugänglich. – Seelsorge bedeutet ja, sich einfühlen können in einen Menschen, und dazu muss man etwas von ihm wissen. Kein Seelsorger, keine Seelsorgerin kann sich alles neu erarbeiten und im Kopf behalten. Mit dem sog. Datenschutz ist man all dessen „beraubt“ worden. – Ab 1960 etwa erschien – was zu dieser Zeit noch selten war - meist zu Ostern und Weihnachten ein Pfarrbrief, „Familienbote“ genannt. Stadtpfarrer Ellner verstand ihn als weitere Möglichkeit, mit seinen Pfarrkindern in Verbindung zu treten. Er bemühte sich, ihnen Veränderung oder Bauvorhaben verständlich zu machen; für manche Neuerung bedurfte es großer Überzeugungskraft. Er selbst schrieb die Artikel und suchte die Bilder aus.

Unter seinem Kaplan Zehetmaier wurde aus dem „Familienboten“ der Pfarrbrief „bienenkorb“. Damals bildete sich ein Redaktionsteam, das den Pfarrer in dieser Hinsicht entlastete. Wichtige Veränderungen unter Stadtpfarrer Ellner möchte ich aufführen:

1958 war die kaputte Orgel wieder hergestellt worden.

1959 erfolgte die Einweihung des Pfarrheimes und des Kindergartens. Es gab nun einen großen Pfarrsaal, Gesprächs- und Jugendräume, dazu einen Pfarrkindergarten (der aber bald zu klein sein sollte). – Alles zusammen eine Errungenschaft, die wir heute (2021) noch zu schätzen wissen. Bis dahin gab es nur Räumlichkeiten für Veranstaltungen und den Chor unter dem Altarraum und im Keller des Pfarrhofes. - Das Pfarrpatrozinium am Sonntag nach Weihnachten, wurde lange Zeit im Salvatorkeller auf dem Nockherberg gefeiert; das Sommerfest der Pfarrei wiederholt in Pfarrers Garten.

1967 Beendigung der Umgestaltung der Kirche, Weihe des Altar-Tisches durch Kardinal Döpfner (weiter oben beschrieben.)

1974 wurde das verzinkte Eisenblech des Kirhdaches durch ein Kupferdach ersetzt.

Das große, beeindruckende Kruzifix am Choreingang, 1883 von Giesinger Bauern erworben, zuerst Feldkreuz an der Grünwalder Straße, kam zum Schutz vor Verwitterung in die Kirche.

*Kurz zu den Pastoralen Mitarbeitern: Kapläne zu Ellners Zeit waren etwa Norbert Krug, Günther Naumann, Thomas Zehetmaier. Urlaubsvertretung war Dr. Don Giovanni Ferretti.*

1973 war Thomas Zehetmaier als Kaplan nach Harlaching gekommen. Hier fand er in Stadtpfarrer Ellner einen positiv denkenden Seelsorger, einen väterlichen Priester-Freund, von dem er sich viel abschauen konnte, der ihm aber auch viel Freiheit ließ. Nach nicht langer Zeit wurde Pfarrer Ellner schwer krank, kam wiederholt ins Krankenhaus und ist im Dezember 1975 gestorben. Beerdigt wurde er in seiner Heimat, im Priestergrab in Pfaffing. Die Trauer über den Tod von Stadtpfarrer Ellner war sehr groß.

Die Gemeinde war der Überzeugung, dass Kaplan Zehetmaier der rechte Nachfolger wäre; Gruppen und Einzelpersonen setzten sich bei der Kirchenleitung für ihn ein, auch Kinder schrieben Briefe an den Bischof. – Kardinal Döpfner entsprach dann auch dieser Bitte, denn bei einem Krankenbesuch hatte auch Pfarrer Ellner ihm gegenüber diesen Wunsch geäußert. So kam es, dass Thomas Zehetmaier am 1. März 1976 zum Nachfolger von Leopold Ellner ernannt und feierlich in sein Amt eingeführt worden ist.

### **Die Pfarrei unter Pfarrer Thomas Zehetmaier (1973 – 2008)**

Pfarrer Zehetmaier hat die Pfarrei im Sinne des Konzils und der Synode weitergeführt. Das Pfarrleben – so meine ich – erreichte zu seiner Zeit eine gewisse „Blütezeit“. Einem Teil der Pfarrgemeinde wird diese Zeit noch bekannt sein.

Das II. Vatikanische Konzil und die darauffolgende Gemeinsame Synode der Bistümer Deutschlands haben zu einem ungeahnten Aufbruch in der Kirche geführt, zu einem neuen Denken und Mit-Denken, das sich auch im Gemeindeleben deutlich niedergeschlagen hat. Gemeindemitglieder sind nun in seelsorglich/pfarrliche Überlegungen mit einbezogen, Männer und Frauen haben Teil an wichtigen Aufgaben der Kirche. Es gibt Seelsorgerinnen und Seelsorger. Der Begriff Kleriker und Laie verschwindet mehr und mehr – so erscheint es mir heute. Und doch: Der christliche Glaube schwindet seit Jahren, viele haben die Kirche verlassen. –

Es gibt Christen unter uns, die diesen Niedergang auch dem Konzil zuschreiben. Das stimmt nicht, im Gegenteil, das Konzil war „überfällig“, es hat weithin Zustimmung und Begeisterung ausgelöst, freilich auch ein Über-Denken von vielem, was früher oft einfach so hingegenommen worden war. Ich erinnere mich noch an theologische Vorlesungen (1969) an der Uni München, die im Größten Hörsaal – im Auditorium Maximum - stattfinden mussten, weil das Interesse so groß war. Es waren viele Frauen dabei und Männer, die Theologie für das Lehrfach oder aus Interesse studierten, nicht nur mit der Absicht, Priester zu werden.

Die Erwartungen an die Kirche waren groß, Vieles ist leider „irgendwie, irgendwo steckengeblieben“. Inzwischen ist bei gewissen Gruppen an die Stelle des geduldigen Abwartens ein heftiges Aufbegehren getreten.

In den 60er/70er Jahren begann es, dass die Zahl der Priester abnahm. - Eine ganze Reihe sehr angesehener Priester hat sich in diesen Jahren nach dem Konzil „anders besonnen“ und sich laisieren lassen. – Ich gehörte auch zu denen, die sich – des Zölibates wegen – nicht hatten weihen lassen, sondern den Beruf des Pastoral-Assistenten (bzw. – Referenten) gewählt hatten. Nach wenigen Jahren kamen auch Frauen dazu! – (Zu dieser Zeit entstand auch der Beruf des ständigen Diakons.) Am 11. Juli 1971 war Pfarrer Zehetmaier mit 5 weiteren Diakonen in Freising von Kardinal Döpfner zum Priester geweiht worden. (Er hätte in diesem Jahr 2021 sein 50jähriges Priesterjubiläum feiern können.) In der Pfarrkirche in Solln, wo ich im Vorbereitungsdienst war, wurde ich zusammen mit 6 weiteren Männern am 3. Juli 1971 von Kardinal Döpfner „beauftragt“, das Wort Gottes zu verkünden. Wir waren die ersten Pastoralassistenten in der Diözese. (Nach der 2. Dienstprüfung heißt es Pastoralreferenten.)

Pfarrer Zehetmaier und ich waren also Kurskollegen, verstanden uns gut und akzeptieren einander, auch wenn wir uns unterschiedlich entschieden hatten. So kam es, dass wir an den Bischof die Bitte richteten, hier zusammenarbeiten zu dürfen; einen Kaplan als Mitarbeiter zu bekommen, war aussichtslos. Kardinal Döpfner entsprach dieser Bitte und so kam ich als Pastoralreferent – als seelsorglicher Mitarbeiter – (nach 5 Jahren Tätigkeit in Neufahrn) mit Frau und Tochter in die Pfarrei Hl. Familie – und blieb bis zum Eintritt in meinen Ruhestand 2003. Pfarrer Zehetmaier war bereits mit der Pfarrei vertraut, als er die Nachfolge von Pfarrer Ellner antrat. Das erleichterte ihm Vieles.

Eine beinahe unschätzbare Hilfe hatte er in der **Pfarrschwester Maria Rinkl**, die zu Pfarrer Ellners Zeit 1958 in die Pfarrei gekommen war und viele Pfarrangehörige sehr gut kannte. Zu ihren Aufgaben zählte u.a. der Besuch Neuzugezogener, Alter, Verarmter und Einsamer, die Verteilung der Pfarrbriefe, die Caritassammlungen, die Führung der Pfarrkartei u.a. – Daneben war sie an einem Tag in der Woche in der Pfarrei in Lochhausen tätig. Sie gehörte der Heimatmission an und übernahm dort 1998 das Amt der Oberin. (Nach Sr. Maria übernahm Frau Heidi Rösch die Verteilung der Pfarrbriefe an die Helfer und die Organisation der Caritas-Haussammlungen.)

Pfarrer Zehetmaier wollte möglichst überall präsent sein, möglichst über alles Bescheid wissen, wöchentliche Dienstbesprechungen mit seinen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen – so auch mit dem Organisten und Chorleiter, mit der Kindergartenleiterin, der Einsatzleiterin des Pfarrhilfswerkes u. a. - waren selbstverständlich.

Im September 1976 haben 3 neu bei Pfarrer Zehetmaier in der Pfarrei angefangen: Elisabeth Rott als Pfarrhausfrau, Franz Lörch als Organist und Chorleiter und ich als Pastoralreferent.

Pfarrer Zehetmaier wusste um die Bedeutung eines ansprechend gestalteten Gottesdienstes; dazu gehörte eine gute Predigt, dazu gehörte auch der Kirchengesang und die **Kirchenmusik**. – Er selbst konnte sehr gut singen und war in Freising unter Max Eham Mitglied des Domchores gewesen. – Franz Lörch war Organist und Chorleiter bis 1981. Auf ihn folgte 1981 Kunibert Schäfer; dieser wechselte 1990 an die Hochschule für Kirchenmusik nach Regensburg. Seit 1990 ist Heinz Riedmann bei uns - und inzwischen auch für Maria Immaculata zuständig; unzählige Gottesdienste, Andachten und Feiern hat er seither auf der Orgel begleitet und großartige Konzerte einstudiert und als Dirigent geleitet. Es ist schon etwas Besonderes, dass wir eine A-Musiker-Stelle haben. Zur Freude nicht nur des Organisten, sondern der ganzen Gemeinde hatten wir **1992 eine neue, große mechanische Orgel** mit einem wunderschön gearbeiteten Prospekt bekommen. (Das war wieder ein großes „Unternehmen“ für die Pfarrei!) Es hat sich aber gelohnt. Zu unserem **Kirchenchor** hinzu kamen zahlreiche Musikgruppen, etwa die Bläser, der Jugendchor, die Kinderchöre. Schon bald war die Pfarrei als „musikalische heilige Familie“ bekannt.

Beim Predigtendienst an den **Sonn- und Feiertagen** führte Pfarrer Zehetmaier gleich zu Beginn einen gewissen Turnus ein, so dass jeder von uns beiden meist einmal im Monat predigtfrei war; der Pfarrer selbst war gern einmal Hörer des Wortes Gottes.



Ein Schock für mich, ja für viele von uns war 1987 die römische „Instruktion zu einigen Fragen über Mitarbeit der Laien am Dienst der Priester“ – worin es nun Laien untersagt wurde, **im** Gottesdienst zu predigen; andere Teile dieses Papiers weckten gewaltigen Widerstand bei den „Räten“. – Zählten wir Pastoralreferenten auch zu den „Laien“? Bei unserer Beauftragung durch den Bischof hatte es ausdrücklich geheißen: „Nimm das Wort Gottes, zu dessen Verkündigung und Auslegung du bestellt wirst ... - Es ist mir damals nicht gut gegangen, ich habe aber viel Rückhalt bekommen. Der Pfarrgemeinderat mit Prof. Pichlmayr, aber auch Einzelpersonen haben sich an Kardinal Wetter gewandt; ich habe ihm in meinem Brief dargelegt, wie ich diese Instruktion sehe und empfinde. Friedrich und Marianne Kalbhenn haben an den Kurienkardinal und Vorsitzenden der Glaubenskongregation Josef Ratzinger geschrieben, mit dem sie gut bekannt waren. – Schließlich setzten wir uns – mit Einverständnis des Pfarrgemeinderates - über den „Erlass“ hinweg und es blieb wie es war. Pfarrer Zehetmaier hielt es später auch bei anderen Mitarbeitern/Mitarbeiterinnen in der Seelsorge so. - Diese Aktion um die sog. Laienpredigt hat mir eine Zeit lang viel Schwung genommen und Kraft gekostet. – Auch das möchte ich zur Geschichte der Pfarrei gezählt wissen.

Unter Pfarrer Ellner und lange auch noch unter Pfarrer Zehetmaier gab es – mit der Samstagabendmesse und dem Gottesdienst in St.-Anna - 5 meist gut besuchte Sonntags-Gottesdienste in der Pfarrei. Priester im Ruhestand, wie Professor Johannes Ries OMI oder Pfarrer Anton Geisenhofer oder Aushilfen wie Prof. Peter Neuner unterstützten Pfarrer Zehetmaier. – In St.-Anna hielt viele Jahre Pfarrer Jakob Hahn den Gottesdienst. – Später fiel dann zuerst die Sonntagabendmesse weg, dann auch der 9-Uhr Gottesdienst.

Um eine weitere **künstlerische Ausgestaltung der Pfarrkirche** war auch Pfarrer Zehetmaier sehr bemüht. 1983 war der von Otto Habel geschaffene, großartige gestaltete Mosaikkreuzweg an der kahlen Nordseite der Kirche angebracht worden; er enthält auch ein paar Steine aus dem Heiligen Land. - Hinzu kamen die Mandorla um die Madonna auf der linken Seite und über dem Tabernakel das Brotbrechen des Auferstandenen mit den Emmausjüngern. – Verschiedene Kirchentüren schmückte Franz Berberich mit Bronze-Reliefs. Die „Brunnenfamilie“ mit Jesus, Maria und Josef hat Franz Hämmerle 2004 geschaffen.

Aber nicht nur Künstler schmückten die Kirche, sondern bereits seit Pfarrer Ellners Zeit sorgte Mesner Adolf Geitner für einen stets der Jahreszeit entsprechenden Kirchenschmuck; er zierte bis hoch nach oben die Christbäume mit Lichtern und kunstvollen Sternen, die Frauen gebastelt hatten. Geitner war auch Mesner in St. Anna, dazu Hausmeister, Gärtner, Schneeräumer, bisweilen auch Ministrant. – Leider ist er schon bald nach seinem Eintritt in den Ruhestand schon gestorben. – Auf Geitner folgten verschiedene MesnerInnen für längere oder kürzere Zeit.

Zur Pfarrei Hl. Familie gehört auch ein Rokoko-Juwel, **das St.-Anna-Kircherl** (Seit 2013 erstrahlt es wieder in festlichem Glanz.) - Lange Zeit hielt in den 80er Jahren Pfarrer Hahn dort Gottesdienst werktags und sonntags und es kamen immer Mitfeiernde. In den letzten Jahrzehnten gab es immer am Sonntag um 12.15 einen Gottesdienst. - Stimmungsvoll waren die Roratagesdienste im Advent zu früher Stunde; gut besucht waren die Maiandachten, von weit her kamen zum St.-Anna-Dreißiger im September die Beter. Beliebt war es auch als Hochzeits- und Taufkirche und wunderbar geeignet für kleinere Konzerte oder Gesangsgruppen. Andreas Gelbach brachte uns oft mit seinen Gitarrenkonzerten zum Staunen. Barbara Schmidt möchte ich hier auch einfügen; mit ihrer vielseitigen musikalischen Begabung im Singen und Musizieren hat sie viel zur „musikalischen Familie“ beigetragen.

In und um das Kircherl gab es immer etwas zu richten: 1972 war der Dachstuhl erneuert worden, 1979 hatte es eine neue Orgel bekommen, zweimal war es innen renoviert worden. – Aber nach bald 250 Jahren bedurfte es doch einer gründlichen Sanierung. Unter Pfarrer Zehetmaier wurde bereits 2006 geplant, unter P. Joseph dann die Arbeiten in Angriff genommen und nach aufwändiger mehrjähriger Tätigkeit **die Sanierung 2013 zum Abschluss gebracht**. Maßgeblich hatte sich „unser“ Hermann Sedlmayr für diese Erneuerung eingesetzt.

Als ich in die Pfarrei kam, gab es bereits den **Pfarrbrief „bienenkorb“**. Ich kam dann zum Redaktionsteam hinzu. Über viele Jahre hatten wir eine Auflage von etwa 4500 Stück. – Zum Abschied von Pfarrer Zehetmaier 2008 erschien der letzte mit der Nummer 225. – Der Kreis derer, die ihn verteilten – etwa straßenweise – war groß. Viele von ihnen gingen im Frühjahr und Herbst auch zum „**Caritas-Sammeln**“; ein Teil des Geldes verbleibt ja in der Pfarrei für soziale Aufgaben. (Das ist heute noch so.) – Mittlerweile ist aber das Sammeln viel schwieriger geworden. – Die guten Spender sind rar geworden, junge Leute haben meist keinen Bezug mehr zur „Caritas“. Zur Corona-Zeit sind nun weitere Einschränkungen hinzugekommen. So ist man schon unter P. Joseph dazu übergegangen, dem Pfarrbrief einen Überweisungsträger beizulegen. – Eine persönliche Begegnung, ein kurzes Gespräch, das gibt es nicht mehr.

Das **Pfarrhilfswerk e. V.** mit z. Zt. etwa 200 Mitgliedern - war bereits 1930 gegründet worden, um Familien, Hilfsbedürftigen oder Kranken in Notfällen beizustehen. „Pflegedienste“ gab es noch lange nicht. Viele Jahre leisteten Ordensschwwestern – wie etwa Sr. Waltraud - diesen wichtigen Dienst. – Wenn es inzwischen auch die Pflegedienste gibt, so bleiben dem Pfarrhilfswerk doch noch viele Aufgaben; sie zu organisieren, gibt es eine Einsatzleiterin mit entsprechendem Fachwissen. – Ein Glück, dass sich immer wieder Frauen für diese nicht einfache Aufgabe finden.

Wie schon seine Vorgänger war auch Pfarrer Zehetmaier bestrebt, immer wieder neue Leute zu gewinnen. Nicht selten fand er bei den Tauf- oder Brautgesprächen solche, die er für bestimmte Aufgaben gebrauchen konnte - oder die er glaubte, zusammenzuführen zu sollen. So entstanden im Laufe der Zeit 4 sog. **Familienkreise**, einen gibt es noch.

Große Bedeutung hat für jede Pfarrei **der Kindergarten**. Eltern finden Entlastung, Kinder neben dem Zuhause eine „Heimat“, Spielkameraden, Förderung - und werden durch religiöse Veranstaltungen so ein bisschen mit „der Kirche“ vertraut. (Schon seit Kurat Meisls Zeit gab es immer einen kleinen kirchlichen Kindergarten.

Mit der Spielgruppe (vor dem Kindergarten) – lange Zeit geleitet von Burgi Vogelgsang - suchte Pfarrer Zehetmaier Mütter zu entlasten und mit anderen Gleichgesinnten in Verbindung zu bringen.

Als der Kindergarten, der unter Stadtpfarrer Ellner gebaut worden war, zu klein wurde, entstand **2000 – 2002** der Neubau, wie wir ihn heute kennen. In einem Teil fand auch das Pfarrhilfswerk Platz. - Spannend wurde es am Ende jeden Kindergartenjahres, wenn Pfarrer Zehetmaier zu abendlicher Stunde mit den Vorschulkindern den Turm bestieg und seine Geschichten erzählte

...

Das „Werben“ um die Kinder setzte sich auch nach der Kindergartenzeit fort. – So gab es regelmäßig Kinder- und Jugendgottesdienste. – Viele Kinder und Jugendlichen waren in Musikgruppen engagiert, andere bei den Ministranten. In den 80er Jahren hatten wir über 100 Ministranten. - Für die, die sich nicht ständig binden wollten oder konnten gab es Spiele-Nachmittage, die Bibeltage, das Zeltlager am Beginn der Ferien. Sehr beliebt waren einst die Tage mit dem Pfarrer und einigen Müttern auf einer Berghütte des Klosters Ettal. – Die Chorleiter Kuni- bert Schäfer und seit drei Jahrzehnten Heinz Riedmann haben mit den musikalischen Aktivitäten „ihrer“ Kinder und Jugendlichen die Gottesdienste und auch sonst das Gemeindeleben sehr bereichert - und in den Mitwirkenden selbst neue Begeisterung geweckt.

In der **Pfarrjugend** fanden (und finden) größere Kinder und Jugendliche bis hinauf über 20 Jahre einen wichtigen Ort der Begegnung und des Sich-selbst-Kennenlernens. Da gab es regelmäßigen Gruppenstunden, die Verantwortlichenrunden für Aussprache und Planung. Die „Tage der Jugend“ in einem Jugendhaus oder einer Berghütte, zweimal im Jahr, unter einem bestimmten Thema, haben das Miteinander gestärkt, immer wieder auch Neues entstehen lassen.

So sind etwa Theatergruppen entstanden und es ist zu großartigen Theateraufführungen gekommen oder mit Heinz Riedmann zu Musicals (etwa „Joseph und seine Brüder“).

Geradezu kunstvoll gestaltete Dekorationen und entsprechend mitreißende Musik lockte Viele zu Faschingsveranstaltungen in den Pfarrsaal.

„Damals“ gehörte auch der **Religionsunterricht** noch zu den Aufgaben eines Pfarrers; sein Dienst war noch „überschaubar“. Wir beide, Pfarrer Zehetmaier und ich haben die ganzen Jahre hindurch Religionsunterricht gehalten, so haben die Erstkommunionkinder ihren Pfarrer bereits in der Schule kennengelernt – und er sie.

**Den Alten und Kranken** der Pfarrei galt Pfarrer Zehetmaiers besondere Sorge – so wie es Papst Johannes Paul II. einmal beschrieben hatte. Besonders im Advent und vor Ostern versuchten wir die uns bekannten alten und kranken Gemeindemitglieder, die ihre Wohnung nicht mehr verlassen konnten, zu besuchen und brachten ihnen, so sie es wünschten, auch die hl. Kommunion. – Große Zuspruch fanden bei den alten Menschen auch die beiden Gottesdienste mit Spendung der Krankensalbung vor Weihnachten und am Palmsonntag Nachmittag.

2003 wurde an das Pfarrheim ein **Lift** angebaut. Seither können auch ältere oder gehbehinderte Leute mühelos in den Pfarrsaal im Obergeschoß kommen. - Entsprechende Rampen waren vorher schon im Pfarrheim und an der Kirche entstanden.

In den 70er und 80er Jahren sind viele Gemeindemitglieder (zu unserer Pfarrei gehört auch das München-Stift an der Tauernstraße) gestorben, es war ein Generationenwechsel und: die meisten ließen sich noch kirchlich bestatten. Über 100 **Beerdigungen oder Trauerfeiern** hatten wir jährlich. – Wir wechselten turnusmäßig wöchentlich, das hatte Pfarrer Zehetmaier gleich zu Anfang der Pfarrgemeinde verkündet. Nicht selten war es so, dass man von der Schule nach Hause kam, schnell etwas aß und um 13 Uhr auf dem Friedhof war. Nicht einfach war bisweilen die Umstellung, wenn man hinterher zu einer Faschingsveranstaltung kommen sollte.

Wer damals auf das **Pfarrhaus** zuing, dem ging das Herz auf, so schön war es anzuschauen. Da war der alte Wilde Wein, der die Wände des Hauses bedeckte, rotbraun glänzten im Herbst die Blätter, vor den Fenstern zierte üppiger Blumenschmuck. Wiederholt wurde Elisabeth Rott dafür ausgezeichnet.

Pfarrer Ellner hatte einen Dackel, Pfarrer Zehetmaier einen ganzen „**Viehstand**“, über den er bei Ausflügen oder Reisen originell zu berichten wusste. Besonders ins Herz geschlossen hatte ihn sein „Weißerl“. eine Wildkatze, die niemandem gehörte und der sich sonst niemand nähern konnte; in den letzten Jahren durfte sie sogar zu seinen Füßen schlafen.

Da gab es einmal auch Laufenten gegen die Schnecken in den Gemüsebeeten, kurze Zeit auch einen Schäferhund, Hühner, Tauben, auch einen kleinen Teich mit Fröschen und allerlei Getier, vor allem aber „seine“ Bienen. Die Kindergartenkinder durften bisweilen im Garten Schauen gehen und vom Honig schlecken.

Ein Pfarrleben ist ohne **Gruppen und Vereine** nicht denkbar, sie gleichen Fundamenten, welche dem Haus „Kirche“ über viele Zeiten hinweg Festigkeit geben. (So ist das, was ich in Folgendem nenne, nicht Vergangenheit, sondern oft auch Gegenwart – d. h., „das“ gibt es heute noch.) Es war noch zu Kuraten (!) Meisls Zeit als die Männergemeinschaft und die Frauengemeinschaft entstanden sind. Regelmäßige Treffen, Veranstaltungen, Vorträge, Ausflüge, Feiern mit geselligem Beisammensein stärkten und stärken das Miteinander. Es gibt immer ein „auf und ab“ in der Mitgliederzahl, aber es sind doch immer Personen dabei, welche die Gemeinschaft durchtragen und zu neuer „Höhe“ bringen. Viele Namen müsste ich hier einfügen und würde doch welche vergessen ...

Auch die Veranstaltungen für die **Senioren**, die Ausflugsfahrten (z. Zt. von Sr. Maria waren wiederholt mit dem Gläsernen Zug unterwegs), die Nachmittagsveranstaltungen usw. sind hier zu nennen.

Zu den „Gruppen“ gehören die „**Interessierten**“ jeden Alters. Nach dem Konzil waren theologische Vorträge sehr gefragt; zu einer festen Einrichtung wurden die Bibelabende. Wir gehörten – wie auch Maria Immaculata - zum Münchner Bildungswerk mit namhaften Referenten. Dr. Peter Wiesent (aus unserer Pfarrei) war lange Zeit bis zu seinem tragischen Unfalltod 2001 dessen 1. Vorsitzter. - Aber auch aus den eigenen Reihen kamen (und kommen) Referentinnen und Referenten. Bei den vielen Veranstaltungen gab es Bedeutsames, Interessantes, Unterhaltsames, Lustiges zu sehen und zu hören. – Später kamen die „Montagsgespräche“ dazu.

Auch die **Lektoren und Kommunionhelfer**, Männer und Frauen, die zu diesem Dienst bei den Gottesdiensten bestellt worden waren, kann man hier einreihen. Manfred Bausbach hat über viele Jahre die Pläne gemacht; seit längerem macht sie Barbara Schmidt.

Dann gab es unsere jährlichen „**Gruppen**“-**Reisen**. Meist nach Pfingsten waren wir – Pfarrer Zehetmaier war zur Freude aller immer auch mit dabei – eine Woche lang unterwegs irgendwo in Europa - vielfach auf den Spuren von Heiligen – zweimal auch im Heiligen Land; im Jahr 2000 auf dem Jakobsweg – teils zu Fuß, teils im „abenteuerlichen“ Bus. Das brachte alle einander näher. An Annemarie Fischer werden sich noch Teilnehmer erinnern, sie erledigte als Reiseleiterin die organisatorischen Angelegenheiten bei vielen Busreisen. (Frau Fischer wird, wie die Pfarrei Hl. Familie, im September 90 Jahre alt!)

Zu nennen sind auch die jährlichen **Pfarrwallfahrten** zu schönen Kirchen, meist vom Ehepaar Pichlmayr ausgerichtet, mit gemeinsamem Mittagessen, Besichtigungen und abschließendem Gebet und Orgelspiel. – Oder die jährliche Wallfahrt der Frauengemeinschaft nach Birkenstein. – Und da waren auch die Bergmessen irgendwo „hoch oben“, lange von der Familie Wagner organisiert. - Unter P. Joseph und Pfarrvikar Hagl wurde die Tradition, die es auch in Immaculata gibt, fortgesetzt.

*Kurz möchte ich die pastoralen Mitarbeiter unter Pfarrer Zehetmaier nennen; es werden nicht alle sein. Für kürzere oder längere Zeit waren es:*

*Priester: Pfarrer i. R. Jakob Hahn, Pfarrer i. R. Anton Geisenhofer, Pfarrer i. R. Toni Merkle, - Prof. em. Johannes Ries, Prof. Peter Neuner. – Urlaubsvertretung über viele Jahre: Prof. Don Giovanni Ferretti.*

*Kapläne: Friedrich Plucha (1984/85), P. Piotr Pasko OMI (2002 – 2005), P. Volker Stollewerk OMI (2005 – 06), Christoph Lintz (2007/08). Studierende Priester: P. Lukas Kapiarmala (1986/87), P. Kasimir,*

*Diakone: Enrico Giuliani, Luder Marquart (2003 – 04); Diakon Udo Brünker i. R.*

*Gemeindereferentinnen bzw. Pastoralreferenten/innen: Gottfried Stecher (1976 – 2002), Sr. Elke Freitag (2000 – 2002), Christine Stauß (2004 – 2007).*

*Im Praktikum oder im Pastoralen Jahr waren da: Georg Jocher (1977/78 - Beauftragung), Anselm Bilgri OSB Diakon/Priesterweihe 1979/80, Hans Kreuzer Diakon/Priesterweihe (1981/1982, Anneliese Kunz-Danhauser (1980), Petra Fußberger (1995/96).*

*Weitere pastorale Mitarbeiter waren etwa Frater Burghard Rottmann OMI (1999 – 2002), Martin Decker (2001 – 2003), Susanne Zeilhofer (etwa 2006 – 2008)*

Pfarrer Zehetmaier und seine Pfarrhausfrau Elisabeth Rott sind im Juli 2008 verabschiedet worden, 35 Jahre war Zehetmaier Seelsorger in Harlaching. Es war ein großer, für Viele ein schwerer Abschied, wie man sich denken kann. - Seine weitere Wirkungsstätte fand er als Ruhestandspfarrer in und um Isen, hielt Gottesdienste, Beerdigungen und Einkehrtage, suchte Kontakt mit den Menschen und hatte seine Freude am Garten und fand Entspannung beim Drechseln. – Am 19. August 2018 starb er nach längerer schwerer Krankheit im 80. Lebensjahr. Im Friedhof von Pyramoos, seinem Heimatort, liegt er begraben.

#### **4. Teil - „Wiedervereinigung“ beider Pfarreien Hl. Familie und Maria Immaculata – das Werden des Pfarrverbandes Harlaching**

Am 31. Juli 2008 verabschiedeten sich die Oblatenpatres von der Pfarrgemeinde Maria Immaculata – **der letzte Pfarrer war Alfons Schüling**; es war ein schmerzlicher Einschnitt. Nicht weniger einschneidend war für die Pfarrei Hl. Familie, dass auch ihr langjähriger beliebter Pfarrer Thomas Zehetmeier fast zur gleichen Zeit (31.08.2008) seinen Abschied nahm und in den Ruhestand gegangen ist.

**Pfarradministrator Dr. Dr. P. Joseph Pandiappallil mcbs (2008 – 2019)** leitete von September 2008 an die beiden Pfarreien Hl. Familie und Maria Immaculata. Seine besondere Aufgabe sollte es sein, den von der Erzdiözese bestimmten Pfarrverband Harlaching zu verwirklichen – der Grund dafür war die stark abnehmende Zahl von Priestern. Die Zusammenführung war keine einfache Aufgabe, denn in den etwa 60 Jahren zwischen Abtrennung und Wiedervereinigung hatte jede Pfarrei – auch durch ihre Pfarrer - ihre Eigenart entwickelt. - Langsam nur begannen sich die beiden Pfarreien einander anzunähern. Seit 2012 besteht nun der Pfarrverband Harlaching. Aber jeder Pfarrei verblieben gewisse Eigenständigkeiten, so hat jede ihre Kirchenverwaltung und ihren Pfarrgemeinderat. - Im neugestalteten, gemeinsamen „Pfarrbrief“ fand das „Aufeinander-Zu“ sogleich sichtbaren Ausdruck.

Pater Joseph stammte aus Indien, aus Kerala, hatte auch in Freiburg und in Regensburg studiert und in Theologie und Philosophie promoviert und wollte sich auch habilitieren. Er gehörte einer indischen Ordensgemeinschaft an, welche in St. Quirin in Pasing eine kleine Ordensniederlassung hatte. Dort lebte er einige Zeit und half auch in der Seelsorge mit. - P. Joseph hat sich dann für unsere Pfarrei beworben. Nach einem längeren Umbau von Pfarrhaus und Pfarrbüro vermuteten wir, es würde hier ein Kloster entstehen, denn es kamen auch Mitbrüder aus seinem Orden, um ihn in der Pfarrseelsorge zu unterstützen oder um hier in München zu studieren. – Diese nahmen aber Wohnung im Pfarrhaus neben der Kirche von Maria Immaculata.

**An der Struktur der Pfarrei Hl. Familie änderte sich nach außen hin kaum etwas**, die bestehenden Gremien (Kirchenverwaltung und Pfarrgemeinderat, die Gruppen und Einrichtungen) blieben bestehen, allein Namen änderten sich. – Da gab es den Pfarradministrator P. Joseph, der allein im Pfarrhaus wohnte, da gab es zeitweise Mitarbeiter aus seinem Orden, etwa den Kaplan P. Jil, der im Maria Immaculata wohnte, aber auch in der Hl. Familie Gottesdienste hielt. – Da gab es noch den studierenden Priester, P. Jason. – In den letzten zwei Jahren – seit September 2017 - hatte P. Joseph auch einen Priester aus unserem Erzbistum als Mitarbeiter in der Seelsorge, den Pfarrvikar Johannes Hagl.

#### **... in der Seelsorge veränderte sich aber doch viel.**

Für eine unüberschaubare Zahl von Katholiken sollte Pater Joseph nun Ansprechpartner sein, sollte er jetzt als Priester „da“ sein. Jede der beiden Pfarreien hatte ihre eigenen Erwartungen und Vorstellungen. Das war bestimmt nicht einfach für ihn. Wo sollte er anfangen? - Ich kann mir vorstellen, dass es Pater Joseph von Indien her gewöhnt war, dass die Leute zum Priester, zu ihrem Pfarrer kamen - hier sollte er nun auf sie zugehen. Auch wenn er nun schon lange in Deutschland war, so war er doch eher gewöhnt mit Studienkollegen über wissenschaftliche Probleme zu diskutieren – hier nun sollte er auch „einfache“ Gespräche führen mit jungen Menschen, mit Alten und Kranken.

Auch „einfach nur dabei zu sein“ (etwa bei Veranstaltungen) fiel ihm nicht leicht. Im Laufe der Zeit nahm er aber immer öfter an Veranstaltungen etwa der Frauen- und Männergemeinschaft teil. – Sein Interesse galt aber doch eher intellektuellen Veranstaltungen, Vorträgen und Diskussionen; bald führte er die „Mittwochs-Gespräche“ ein.

Mit dem Werden des Pfarrverbandes nahm auch die Verwaltungsarbeit zu. So kam es, dass das Ordinariat für diese Arbeit eine **Verwaltungsleiterin** bewilligte: Frau Martina Hanigk. - Zu meinem Erstaunen sah ich vor Kurzem, wie wohlgeordnet das Pfarrarchiv jetzt ist und wie schnell etwas gefunden werden kann.

Unter P. Joseph wurde die geplante umfangreiche **Sanierung und Renovierung des St.-Anna-Kircherls** begonnen und 2013 zu einem staunenswert guten und schönen Ende gebracht; auch damit war viel Arbeit und Zeit verbunden.

Wie schon seine Vorgänger, so initiierte auch P. Joseph fast jedes Jahr eine größere Reise.

2019 hat Pater Joseph Pandiappallil sein Amt abgegeben.

Für die Redaktion:

*Anmerkung: Da ich 2002 in Ruhestand gegangen bin und das Pfarrleben nicht mehr als Insider miterlebt habe, sondern als einfaches Pfarrmitglied, bitte ich das Wenige, was ich zu P. Joseph und Pfarrer Hagl geschrieben habe, inhaltlich zu ergänzen oder umzuschreiben.*

### **Pfarradministrator Anton Hagl - seit 2020 Leiter unseres Pfarrverbandes.**

Anton Hagl war im September 2017 als Pfarrvikar in den Pfarrverband gekommen. Er zog in das Pfarrhaus von Immaculata. Schnell hatte er mit seinem freundlichen Wesen und seinen ansprechenden Predigten die Herzen vieler Gemeindemitglieder gewonnen und so setzten sich nach dem Weggang von Pater Joseph viele Gruppen und Einzelpersonen für Hagl als Nachfolger ein. Dankbar begrüßten wir es, als dieser sich bereit erklärte, diese Aufgabe zu übernehmen und so freuten wir uns, als unser Erzbischof Kardinal Marx bald darauf den Pfarrvikar Anton Hagl zum Pfarradministrator vom Pfarrverband Harlaching ernannte. Schließlich zog Pfarrer Hagl dann auch in den „verwaisten“ Pfarrhof am Bienenkorb ein. Im Herbst 2020 bekam er einen Mitarbeiter, den neu geweihten Diakon Herrn Michael Schedl-von Brockdorff. – Und wir haben den Eindruck, dass sich beide gut verstehen – was auch für die Seelsorge von großer Wichtigkeit ist.

Unterstützung finden die beiden auch in Diakon Udo Brünker, schon im Ruhestand aber noch vielseitig tätig, in Pfarrer Norbert Weis und Krankenhauspfarrer Gregor Mahr.

Schon seit Frühjahr 2020 haben wir alle unter der Corona-Pandemie zu leiden mit ihren strengen Regeln – auch in der Kirche.

So hoffen wir alle vom Pfarrverband Harlaching sehr (noch ist Corona-Zeit), dass unser Pfarrer Anton Hagl (die Bezeichnung Pfarr-„Administrator“ hat rein kirchenrechtliche Bedeutung) und sein pastoraler Mitarbeiter Diakon Michael Schedl-von Brockdorff bald wieder umfassend Seelsorger sein und ohne Auflagen und Beschränkungen „ihren“ Gläubigen begegnen können. Und wir hoffen und wünschen uns auch, dass sie unseren Pfarrverband, zusammen mit den engagierten Gläubigen, die es bei uns gibt, in eine gute, glaubenstarke und glaubensfrohe Zukunft führen können. (Osterpfarrbrief 2021 - S. 10)

**Jesus Christus, unser Herr und Bruder, geleite uns.**

**Schlussbemerkung:**

Bei meinem Rückblick wollte ich nicht so sehr Zahlen herausstellen, sondern „Hintergründe, Notwendigkeiten, Absichten“ beleuchten. Ich habe versucht, mich ein wenig hineinzudenken in die Pfarrer und „ihre Gemeinde“. Vielleicht sind sie uns damit auch zeitlich ein wenig nähergekommen. – Wenn ich – bis auf wenige – keine Namen genannt habe, so hat das seinen Grund: Unzählige Gemeindemitglieder haben im Laufe Zeit zur Verlebendigung der Gemeinde beigetragen – und wenn es „nur“ der sonntägliche Gottesdienst war, in dem sie mitgebetet und mitgesungen haben. – Bei allem ehrlichen Bemühen hätte ich doch viele vergessen – oder nicht gewusst. – Ich sage so: Sie alle sind eingeschrieben im Buch des Lebens.

Beim Lesen dieses Rückblicks kann es aber auch Ihnen so gehen, wie es mir beim Schreiben ergangen ist, dass da plötzlich wieder Personen geradezu lebendig vor einem stehen, an die man schon lange nicht mehr gedacht hatte.

Vielleicht gehören wir einmal auch zu denen, an die man bisweilen denkt.

Gottfried Stecher, Pastoralreferent in der Pfarrei Hl. Familie von 1976 – 2002

